

Geistliche Abendmusik in der Johanneskirche.

Eine geistliche Abendmusik pflegt von Laienchören und -orchestern veranstaltet zu werden, wobei man zu solistischen Partien stadtbekanntere Künstler heranzieht. So auch hier. Leiter dieser Veranstaltung war Kurt Beer, Dirigent des Düsseldorfer christlichen gemischten Chores. Er bot im ersten Teil des Programms die köstliche, melodische Musik des Heinrich Schütz: „Historia von der Geburt Jesu Christi“ für Soli, Chor und Orgel. Die ansprechendste Leistung in dieser Aufführung war der Gesang des Evangelisten (Tenor: Heinz Polowinsky). Weniger konnte man sich mit dem Gesang des Engels (Sopran: Erna Römer-Söhn) befreunden, der bei Schärfe der Tongebung mehr und mehr die Neigung offenbarte, die Tonhöhe zu verlassen und „nach oben“ zu entschweben. Dem Chor gebrach es an Mut; er sang zaghaft, nur hier und da zu fröhlichem Gesang vordringend. — Von Joh. Seb. Bach gab es die Kantate: „Uns ist ein Kind geboren“ für Soli, Chor, Orchester und Orgel zu hören. Hier war den Konzertierenden noch die evangelische Orchester-Vereinigung Düsseldorf-Ost zugesellt, die munter musizierte. Den Bläsern besonderes Lob! Dem Chor wäre eine Ergänzung des Stimmmaterials anzuraten. — Mit dem Programm dieses Musikabends kann man wohl zufrieden sein, und nimmt man das Wollen für's Vollbringen, so bleibt es eine lobenswerte Betätigung: das geistlich' Abendmusizieren.

Dritter Klavierabend im Zbachsaal.

Für den plötzlich erkrankten Karl Herm. Pöllner sprang Willy Hülsler mit einem Programm ein, das Werke von Bach, Schumann, Chopin und Brahms vereinigte. Hülslers Temperament neigt zu erdrückender Intensivierung, der gegenüber es an Vielsältigkeit der Empfindung und letzter Geistigkeit des Spieles mangelt. Schumanns „Traumeswirren“ und „Lechter Gesang der Frühe“ konnten so nicht erklingen, zumal hin und wieder eine brutale Tonfülle den intimen Raum des Zbach-Saales gleichsam zu sprengen drohte. Hart und ohne Rundung bleibt der Tasten-Anschlag durch alle Tonstärken. Dies in Verbindung mit einem Mangel an feinsten Nuancierung machte gerade die Schumann- und Chopin-Interpretation Hülsers zu einem zweifelhaften Genuß. Bei Brahms hätte man sich für das Andante der Sonate C-Dur („Verstohlen geht der Mond auf“) einen gesangmäßigeren Ton gewünscht.

H. Sch.